



# JAHRESBERICHT

---



2013/2014



INSTITUT FÜR  
WELTKIRCHE  
UND MISSION

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen



## IMPRESSUM

Institut für Weltkirche und Mission  
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen  
Offenbacher Landstraße 224  
60599 Frankfurt am Main

Redaktion: Dr. Roman Beck, P. Dr. Markus Luber SJ (V. i. S. d. P.)

Telefon: +49 69 6061-710  
Telefax: +49 69 6061-777  
E-Mail: [info@iwm.sankt-georgen.de](mailto:info@iwm.sankt-georgen.de)

[www.iwm.sankt-georgen.de](http://www.iwm.sankt-georgen.de)  
[www.facebook.com/weltkircheundmission](https://www.facebook.com/weltkircheundmission)  
[www.twitter.com/kirche\\_mission](https://www.twitter.com/kirche_mission)

© August 2014 Institut für Weltkirche und Mission.  
Alle Rechte vorbehalten. Wenn nicht anders vermerkt, liegen die Rechte  
der verwendeten Fotos und Grafiken beim IWM.  
Nachdruck, Vervielfältigung und Verleih nur mit Genehmigung.



Liebe Leserin, lieber Leser,

als das Institut für Weltkirche und Mission im Vorjahr die Planung für den Studientag 2014 gemeinsam mit dem Oswald von Nell-Breuning-Institut aufnahm, wusste ich nicht, wie aktuell die gewählte Thematik werden würde: „Eine arme Kirche für die Armen – Das Anliegen des Papstes und seine theologische Bedeutung für die Kirche“. Mit der Pfingstvigil 2013 gab es zwar schon vielversprechende Andeutungen des Papstes, die Armut der Kirche zum zentralen Anliegen seines Pontifikates zu machen. Das Apostolische Schreiben *Evangelii Gaudium* hingegen, das dieses Thema mit der Rede von der „verbeulten Kirche, die verletzt und beschmutzt ist“, prominent machen würde, war zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht in Druck. Unvorhersehbar waren zu diesem Zeitpunkt auch die Ereignisse im Bistum Limburg, die in der zweiten Jahreshälfte 2013 publik wurden und die besondere Relevanz der Thematik für den deutschen Kontext vor Augen führten. Den Bericht zum Studientag finden Sie ab Seite 24.

Aktualität wird auch zukünftig ein zentrales Kriterium für die Gewinnung von Forschungs- und Veranstaltungsthemen am IWM sein, damit die wissenschaftliche Arbeit nicht im berüchtigten Elfenbeinturm stattfindet. Zugleich bedarf die wissenschaftliche Bearbeitung missionarischer und weltkirchlicher Fragestellungen einer tiefgreifenden und daher langfristig angelegten theoretischen Reflexion. Insbesondere in Deutschland ist eine beharrliche konstruktive Stimulation der theologischen Fachdiskurse angeraten, in denen missionswissenschaftliche und weltkirchliche Themen bislang eine untergeordnete



Rolle spielen. Ich freue mich daher über neue Forschungsprojekte am IWM, die im aktuellen Berichtsjahr vorbereitet und auf den Weg gebracht wurden. Ab Seite 11 können Sie sich über diese Forschungsprojekte informieren.

Auf dem Weg gebracht wurde außerdem das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus, das im Oktober 2013 mit der Förderung von 19 ausländischen Stipendiaten begonnen hat (Bericht ab Seite 27). Ich bedanke mich bei den beteiligten Hilfswerken und Bistümern für die gute Zusammenarbeit. Sie ermöglichen durch ihre finanzielle Unterstützung eine Neustrukturierung der weltkirchlichen Studienförderung in Deutschland. Dank gilt auch dem Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD), der bei der Umsetzung des Stipendienprogramms mit Rat und Tat zur Seite steht.

Ich wünsche Ihnen eine kurzweilige Lektüre!

Markus Luber SJ  
Kommissarischer Direktor

# INHALTSVERZEICHNIS



## DAS INSTITUT

- Profil des IWM 6
- Mitarbeiter und Aufgabenfelder 7
- Struktur des IWM 10
- Die IWM-Gremien: Der Wissenschaftliche Beirat 10



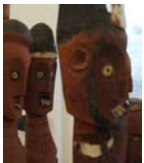
## AUS FORSCHUNG UND LEHRE

- Mission und Globalgeschichte. Vorüberlegungen zu einem Forschungsprojekt 12
- Was bedeutet Engagement für Gesundheit? 15
- Vom 2. Vatikanischen Konzil bis Evangelii gaudium. Über eine Lehrveranstaltung in Sankt Georgen 18



## ÖFFENTLICHKEIT

- Publikationen in der IWM-Reihe 20
- „Christus und die Religionen“ – Bericht über die Jahrestagung 2013 21
- Studientag 2014: „Eine Arme Kirche für die Armen“ 24
- Stipendienprogramm Albertus Magnus 27



## PERSONALIA

- Neu am IWM 30
- Netzwerke 31
- Zu Gast am IWM 32
- Das IWM hat verlassen 33

# DAS INSTITUT



## ■ JAHRESBERICHT

---

## PROFIL DES IWM

Das Institut für Weltkirche und Mission (IWM) ist ein Forschungsinstitut an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen/Frankfurt a.M. zur theologischen Reflexion auf die weltkirchliche und missionarische Dimension der Kirche. Es gehört zu den wenigen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, in denen die Disziplin der Missionswissenschaften bzw. Missionstheologie institutionell an den Hochschulen verankert ist. Das IWM wurde am 29. Juni 2009 von der Deutschen Bischofskonferenz gegründet.

Neben der Zielsetzung, die missionswissenschaftliche Forschung und Lehre in Deutschland zu stärken, verfolgt das Institut die Absicht, die theologische Auseinandersetzung mit weltkirchlichen Themen anzuregen. Weltkirche und Mission werden als zwei aufeinander bezogene Aufgabenfelder verstanden: Missionarische Fragestellungen werden stets in ihrem weltkirchlichen Bezug erörtert, wobei der deutsche Kontext als Bestandteil der Weltkirche nicht ausgeschlossen wird; umgekehrt werden Fragen der Weltkirche und weltkirchlichen Arbeit im Kontext missionarischer Anstrengungen der Kirche untersucht.

Die Realisierung dieser Vorhaben erfolgt durch Forschungsprojekte, Jahrestagungen und Studientage, Vorträge und Publikationen. Neben der wissenschaftlichen Arbeit führt das Institut im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz zwei strukturierte Programme zur Unterstützung der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland durch (The-

ologisches Stipendienprogramm Albertus Magnus, Programm zur Aus- und Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der weltkirchlichen Hilfswerke und Diözesanstellen).

Im ökumenischen Geist arbeitet das IWM eng mit missionswissenschaftlichen Institutionen in Afrika, Asien, Europa, Ozeanien und Amerika zusammen. Kooperationspartner in Deutschland sind die missionstheologischen universitären Lehrstühle und Institute sowie die weltkirchlichen Hilfswerke und Diözesen mit ihren Abteilungen für Weltkirche und Mission. ■



Zwillingsfiguren der Ibeji (Nigeria), aufgenommen bei missio/Aachen.

# MITARBEITER UND AUFGABENFELDER



DR. MARKUS LUBERT SJ  
Kommissarischer Direktor  
luber@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-701

## INKULTURATION UND KONTEXTUELLE THEOLOGIE

Im Bereich der interkulturellen Theologie wird das Spannungsfeld von Universalität und Partikularität im Dialog von Evangelium und Kultur erforscht. Angesichts unterschiedlicher Lebenswelten widmet sie sich den Themen der Inkulturation und des interreligiösen Dialogs. Kontextuelle Theologien erkennen sie innerhalb globaler Netzwerke und fragt nach kirchlichen Strukturen, die Katholizität verwirklichen.



DR. ROMAN BECK  
Wiss. Referent und Koordinator  
beck@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-702

## THEOLOGISCHES STIPENDIENPROGRAMM „ALBERTUS MAGNUS“

Das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus stellt eine postgraduale Studienförderung für ausländische Studierende dar, die von deutschen Hilfswerken und Diözesen finanziert wird. Das IWM führt das Stipendienprogramm im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz seit dem Wintersemester 2013/14 durch und wird dabei vom Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD) unterstützt.



DIPL. THEOL. JORGE  
GALLEGOS SÁNCHEZ  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
gallegos@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-707

## MISSIONSGESCHICHTE

Der Wunsch, Gegenwart und Zukunft der Mission zu verstehen, schließt die Erforschung der eigenen Vergangenheit ein. Ursachen, Ziele und Methoden der christlichen Mission können anhand der Geschichte analysiert werden. Der Bereich „Missionsgeschichte“ beschäftigt sich mit paradigmatischen Missionskonzeptionen, von den ersten Schritten der christlichen Gemeinden bis zu den Entwicklungen der heutigen Weltkirche.



TOBIAS KEBLER CS M.A.  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
kessler@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-703



DR. GREGOR KLAPCZNSKI.  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
klapczynski@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-704



DIPL. THEOL. SIMON  
NEUBERT M.A.  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
neubert@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-706

## WELTKIRCHE IN DEUTSCHLAND

Die Zuwanderung nach Deutschland hat zur Pluralisierung der deutschen Ortskirche geführt. Die katholische Kirche versteht sich von Anfang an als ein aus vielen Völkern gerufenes Volk. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit theologischer sowie multidisziplinärer Reflexion zu Themenfeldern wie Migration, Interkulturalität, Katholizität, Einheit in der Vielfalt, Differenz, Alterität, Integration u. v. m.

## MISSION UND GLOBAL HISTORY

Die weltweiten Strukturen von Christentum und Christentümern sind nicht vom Himmel gefallen. Sie sind das Ergebnis langwieriger Entwicklungsprozesse. Das Projekt „Mission und Global History“ nimmt die katholische Kirche in historischer Perspektive als wichtigen Faktor von Globalisierung in den Blick, dabei von der Überzeugung geleitet, dass historisches Wissen für die theologische Gegenwartsdeutung unentbehrlich ist.

## MISSION UND BILDUNG

Im Forschungsfeld „Mission und Bildung“ werden missionstheologische Fragestellungen im Horizont unterschiedlicher Bildungskontexte bearbeitet. Dabei steht u.a. die Rolle der Kirche als weltweit größtem nicht-staatlichen Bildungsakteur, die Bedeutung von Bildung im Rahmen globaler Gerechtigkeitsfragen sowie die Thematik des weltkirchlichen Lernens auf der wissenschaftlichen Agenda.





DR. MARKUS PATENGE  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
patenge@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-705

## MISSION UND GESUNDHEIT

Im Forschungsfeld „Mission und Gesundheit“ wird das weltweite Gesundheitsengagement der Kirche reflektiert. Im Zentrum steht dabei nicht nur die missionswissenschaftliche Grundfrage nach dem Zueinander von Heilungs- und Verkündigungsauftrag, sondern ebenso biblische, individual- bzw. sozialetische, medizinteoretische und anthropologische Fragestellungen. Ziel ist es, den kirchlichen Gesundheitseinsatz innertheologisch zu verankern und im kritischen Dialog mit anderen relevanten Disziplinen weiterzuentwickeln.

## SEKRETARIAT UND ASSISTENZ



SUSANNA FISCHER M.A.  
Assistentin des Direktors  
fischer@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-710



BARBARA K. HAAS  
Assistentin des Stipendienprogramms  
haas@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-711

## STUDENTISCHE HILFSKRÄFTE

PETER GRUNWALD  
IT und Kommunikation

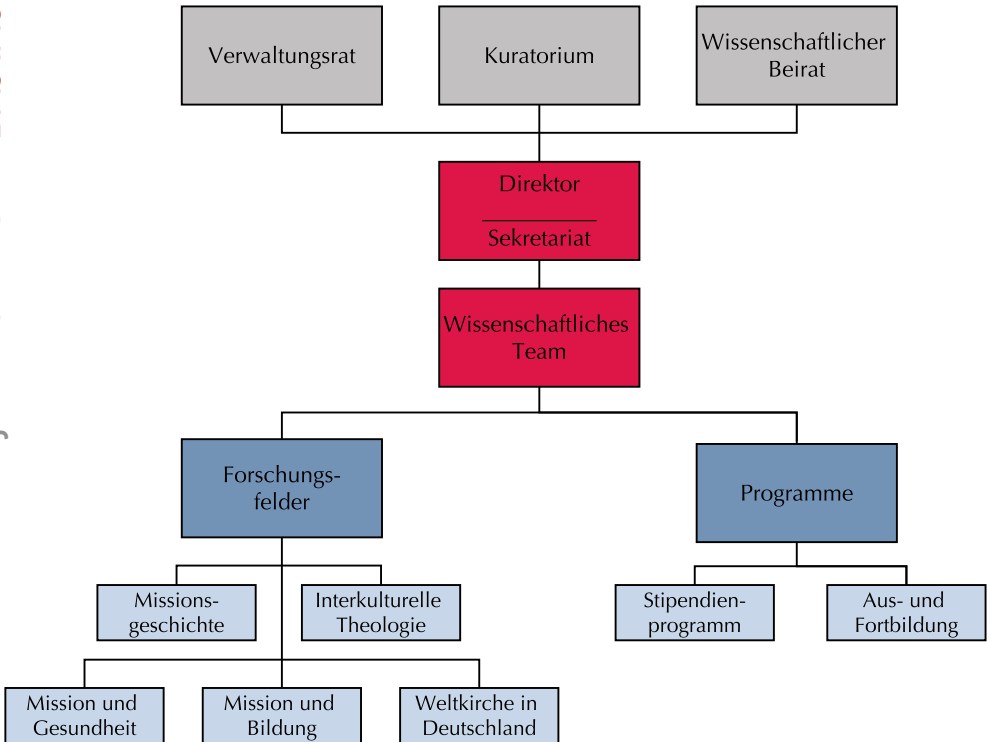
MARITA WAGNER  
Recherche

MATTHIAS KUCHNOWSKI  
Publikation & Recherche

BENEDIKT WINKLER  
Medienproduktionen

MAGDALENA STRAUCH  
Transkription & Recherche

# STRUKTUR DES IWM



## DIE IWM-GREMIEN:

### DER WISSENSCHAFTLICHE BEIRAT

Der siebenköpfige Wissenschaftliche Beirat berät den Direktor und den Verwaltungsrat des IWM in allen Fragen der Wissenschaft, der Studienförderung, der Aus- und Fortbildung und der Kooperation mit in- und ausländischen wissenschaftlichen Einrichtungen.

Mitglieder des Beirats sind Expertinnen und Experten deutscher Hochschulen und Universitäten, die auf einen großen weltkirchlichen Erfahrungsschatz in ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit zurückgreifen können. ■

# AUS FORSCHUNG UND LEHRE



## ■ JAHRESBERICHT

---

# MISSION UND GLOBALGESCHICHTE

## VORÜBERLEGUNGEN ZU EINEM FORSCHUNGSPROJEKT

Die christliche Religion ist ein weltgeschichtliches Phänomen. Sie war es der Anlage nach schon immer. Bereits die urchristliche Gemeinde glaubte sich einem universalen Sendungsauftrag verpflichtet. Sie führte diesen missionarischen Uripuls, der sie zum potentiellen Ausgriff auf die ganze Welt und Menschheit befähigte, auf den Religionsstifter selbst zurück. Mit wirkungsgeschichtlich unabsehbaren Folgen schlug sich diese Überzeugung in den neutestamentlichen Evangelienberichten nieder: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ...“ (Mt 28,19). In immer neuen, immer weiter ausgreifenden Missionsschüben erschloss sich das Christentum in Antike, Mittelalter und Neuzeit tatsächlich immer andere, entfernter gelegene Weltregionen. Aus universalem Anspruch wurde nach und nach globale Wirklichkeit. Das Christentum entwickelte sich zur Weltreligion. Vor nicht allzu langer Zeit scheint dieser Expansionsprozess, der weite Strecken der Christentumsgeschichte bestimmte, zu einem vorläufigen Abschluss gekommen zu sein. Nicht zufällig geriet das über viele Jahrhunderte im Christentum selbstverständliche territoriale, also auf räumliche Ausdehnung setzende Missionsverständnis in der Mitte des 20. Jahrhunderts unter Legitimationsdruck. Diese missionstheologische Begriffskrise war nicht zuletzt Reflex eines missionsgeschichtlichen Epochenumbruchs. Die katholische Kirche war eben endgültig (zumindest im geographischen Sinne) zur globalisierten Weltkirche geworden.

Auf den meisten Etappen seiner 2000-jährigen Geschichte hat sich das Christentum ein mehr oder weniger lebendiges Bewusstsein davon bewahrt, dass es Welt-

kirche nicht von Anfang an gewesen, sondern durch Mission geworden war und – aller Voraussicht nach – weiter werden würde. Fern und immer immer ferner rückte ja einerseits das Anfangsstadium „in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien“. Nahe und immer näher drängte sich andererseits jenes Zielstadium heran, in dem sich das Christentum „bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8) ausgebreitet haben würde. In der Zeit zwischen dem Nichtmehr der Vergangenheit und dem Nochnicht der Zukunft sah sich das Christentum in seinen jeweiligen Gegenwart in den unsteten Fluss der Geschichte hineingeworfen. Die Folge war ein elementares Bedürfnis nach identitätsstiftender Orientierung in der Zeit. Man kann daher geradezu sagen: Historische Daseinsorientierung ist eine christentumsgeschichtliche Konstante.

Über Jahrhunderte hin vollzog sich christliche Selbstvergewisserung (nicht nur, aber auch) im Modus universalhistorischer Geschichtskonstruktionen. Universalgeschichte lässt sich dabei mit dem Konstanzer Historiker Jürgen Osterhammel als ein „Diskurs über den Richtungssinn der Menschheitsgeschichte insgesamt“ begreifen. Er wirkte sich, Osterhammel zufolge, als „materiale Geschichtsphilosophie“ bzw. als materiale Geschichtstheologie, d.h. als eine um historisches Material angereicherte Philosophie und Theologie aus. Schon die Bibel selbst, die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments können hierhin gezählt werden, die eine universale Heilsgeschichte erzählen. Nicht nur der Sache, sondern auch dem Begriff nach taucht die christliche Universalgeschichte dann aber erstmals in der „Chronik“ des frühchristli-

chen Theologen und Historiographen Eusebius von Cäsarea († um 340) auf. Von hier aus würde sich über mittelalterliche Weltchronisten wie Isidor von Sevilla († 636) und Beda Venerabilis († 735) bis hin etwa zu Jacques-Bénigne Bossuets „Discours sur l’histoire universelle“ (1681) mit verhältnismäßig geringem Aufwand eine lange, variantenreiche Liste christlich inspirierter Universalgeschichtsschreibung zusammenstellen lassen. Noch im 19. Jahrhundert verfasste der Freiburger katholische Kirchenhistoriker Johann B. Alzog eine „Universalgeschichte der christlichen Religion“.

Schon im Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts, dann in der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts und zuletzt im Historismus des 19. und 20. Jahrhunderts hatte sich von diesem älteren, „heilsgeschichtlichen“ Universalgeschichtstypus sukzessive eine neuere, „profangeschichtliche“ Spielart emanzipiert. Sie wurde schließlich herrschend. Würde man im ersten Fall von „sakralisierter“ Geschichte sprechen, so läge im zweiten Falle wohl deren „Säkularisat“ vor.

Etwas ganz anderes als die bisherige Universalgeschichtsschreibung – gleich welcher Richtung – wollen nun jene Unternehmungen sein, die in der aktuellen Geschichtswissenschaft unter dem Label der „global history“ firmieren. Bei aller Verschiedenheit im Einzelnen verfolgen die Globalhistoriker doch ein gemeinsames Programm, das im Vergleich zur universalgeschichtlichen Historie bescheidener und anspruchsvoller zugleich ist. Bescheidener ist die Globalgeschichte, weil sie, so Jürgen Osterhammel, völlig auf den für die Universalgeschichte konstitutiven „zeitlichen Totalitätsanspruch (von den Anfängen bis zur Gegenwart)“ verzichtet. Zwar sucht sie „nach Beginn und früher Entwicklung des heute durch Globalisierung gestifteten Weltzusammenhangs“, ist

also im enger gefassten Rahmen „ähnlich teleologisch gegenwartsbezogen wie die Universalgeschichte“. Sie möchte aber dabei keinesfalls „weiter zurückgehen als bis zu den *in der historischen Wirklichkeit* auffindbaren Anfängen signifikanter globaler ‚Vernetzung‘. Entgegen wenig seriösen Versuchen, schon vor Jahrtausenden solche Zusammenhänge finden zu wollen, ist das frühestmögliche Datum die [...] mit Recht in das 16. Jahrhundert verlegte Entstehung des ‚modernen Weltsystems‘.“ (Hervorhebung G.K.) Anspruchsvoller als die klassische Universalgeschichte ist die neue Globalgeschichte damit, insofern sie nicht philosophische und theologische Prämissen durch historisches Material zu



Francisco de Xavier bei der Taufe (St.Veit in Krumau).  
© Wolfgang Sauber

belegen versucht. Vielmehr will sie umgekehrt aus dem empirischen Material, sprich: aus den Quellen selbst, globalgeschichtliche Zusammenhänge hervortreten lassen. Globalgeschichte lässt sich also als der Versuch beschreiben, „die Geschichte der kontinuierlichen, aber nicht stetigen Verdichtung weiträumiger Interaktionen und ihre Konsolidierung zu hierarchisch gestuften Netzwerken“ zu rekonstruieren, „vor allem solchen mit tendenziell planetarischer Erstreckung“. Osterhammel bringt es auf den Punkt: „Globalgeschichte ist, vereinfacht gesagt, Interaktionsgeschichte innerhalb weltumspannender Systeme.“ Die international florierende globalhistorische Forschung nimmt bislang vorwiegend Politik, Wirtschaft und Kultur als bestimmende Entwicklungsfaktoren der Weltgeschichte an. Der religiöse Faktor findet allenfalls in untergeordneter Stellung Berücksichtigung. Eine ausdrücklich globalhistorische Untersuchung des (katholischen) Christentums steckt durch-



Der Eingang zum Archiv der Kongregation für die Glaubenslehre in Rom. © Wpedzich

aus noch in den ersten Anfängen. Missionshistoriker scheuen, wie es scheint, die globalhistorische Methode ebenso, wie Globalhistoriker die Missionsgeschichte

scheuen. In Wirklichkeit sind freilich beide wie füreinander geschaffen. In einem Forschungsprojekt mit dem Titel „Taufbefehl und Zweifelsfälle. Die frühneuzeitliche Sakramentenverwaltung durch die römische Kurie in globalhistorischer Perspektive“ möchte ich daher die Probe aufs Exempel machen und die globalhistorische Methode beispielhaft mit den Inhalten der Missionsgeschichte in Verbindung bringen.

Gerade hinsichtlich der gültigen Spendung des Taufsakraments wurde die katholische Kirche durch die europäischen Expansionen und konfessionellen Spaltungen der Frühen Neuzeit vor ungeahnte Probleme gestellt. Die alten Lösungen etwa in Bezug auf die Materie und die Form, den Spender und den Empfänger, die Vor- und Nachbereitung sowie den Ritus der Taufe vermochten nicht mehr ohne Weiteres zwischen universalem Anspruch und lokaler Wirklichkeit zu vermitteln. Zwischen der „Reinheit der katholischen Kirche“, die – mit dem Konzil von Trient gesprochen – niemals verloren gehen durfte, und dem „Heil der Seelen“, das immer gewonnen werden sollte, eröffnete sich normentheoretisches Neuland. In den dadurch ausgelösten kirchlichen Selbstverständigungsdebatten war das römische Zentrum, so eine zentrale These des angestrebten Forschungsprojekts, nicht nur der aktive Part, und die lokalen Peripherien verhielten sich nicht bloß rezeptiv. Anhand der so genannten *dubia circa baptismum* lässt sich dies in aller Deutlichkeit zeigen. Erstmals erlaubt nämlich diese im Archiv der Glaubenskongregation aufbewahrte kuriale Sammlung von Taufzweifelsfällen, die aus aller Welt in Rom eingingen, den Nachweis, dass, inwiefern und wie genau innerhalb globalreligiöser Verflechtungsstrukturen, wie sie den Katholizismus kennzeichneten, dialektische Interaktionsmechanismen griffen. Mittels einer kirchengeschichtlichen Studie soll

damit ein grundlegender Beitrag zu einer religiösen Globalgeschichte, zu einer globalen Religionsgeschichte und zu einer

historischen Missionstheologie erbracht werden. ■

Gregor Klapczynski

## WAS BEDEUTET ENGAGEMENT FÜR GESUNDHEIT?

Wer sich aus wissenschaftlichem Interesse mit den Begriffen „Gesundheit“ und „Krankheit“ auseinandersetzt, stößt schnell auf die Gesundheitsdefinition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus dem Jahr 1946: „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity.“<sup>1</sup>



Seit diese Definition vor mehr als 60 Jahren aufgestellt wurde, streiten Mediziner, Philosophen und Theologen darüber, ob hier eine zutreffende Antwort auf die Frage „Was ist Gesundheit?“ gegeben wurde. In der Kritik dieser Gesundheitsvorstellung lassen sich zwei Hauptargumentationslinien ausmachen: Die eine nimmt vor allem Anstoß am Wort „complete“ – also „vollkommen“. Die WHO möchte unter Gesundheit eine Zustand vollkommenen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens verstehen. Doch wer kann schon von sich behaupten, diesen vollkommenen Zustand jemals überhaupt oder auch nur über einen längeren Zeitraum erreicht zu haben? Der Philosoph Thomas Schramme resümiert deswegen: „Das Problem mit der Defini-

tion scheint daher darin begründet, dass sie ein unerreichbares – beziehungsweise allenfalls phasenweise erreichbares – Ideal formuliert.“<sup>2</sup> Die andere Form der Kritik will hier erst keine Definition von Gesundheit erkennen, sondern vielmehr eine Beschreibung menschlichen Glücks. Träfe diese Behauptung zu, so hätte dies weitreichende Konsequenzen für das Berufsbild des Arztes: „Gegen die Gesundheitsdefinition der WHO wird außerdem eingewandt, sie mache den Berufsstand der Ärzte stillschweigend zum Hüter von Glück und sozialem Wohlergehen, oder wenn schon nicht zum Hüter [...], dann zum endgültigen magischen Heiler des menschlichen Elends.“<sup>3</sup>

Trotz aller zum Teil berechtigten Kritik muss positiv festgehalten werden, dass die WHO mit ihrer Definition dazu beigetragen hat, den Gesundheitsbegriff aus seiner rein medizinischen Engführung zu befreien. Gesundheit erschöpft sich nämlich nicht im Vorhandensein von Normalwerten der Körperfunktionen. Gesund und krank kann eben nicht nur der Körper des Menschen sein, sondern auch seine Psyche und seine Sozialität. Dieses Verständnis von Gesundheit muss dabei als Ergebnis eines holistischen Menschenbildes verstanden werden. Die Gesundheitsdefinition der WHO macht also zunächst darauf aufmerksam, dass die Reduzierung des Menschen auf nur einen Aspekt seines Menschseins letztlich im-

mer defizitär bleibt. Er ist nie nur Körper, nie nur Psyche und nie nur ein soziales Wesen. Ein Mensch zu sein bedeutet vielmehr immer zugleich ein soziales Körper-Geist-Wesen zu sein.

Diese Sichtweise der WHO auf den Menschen zeigt deutliche Ähnlichkeiten zu einer christlichen Anthropologie. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* hält das 2. Vatikanische Konzil (1962–1965) etwa fest, dass der Mensch „[i]n Leib und Seele einer“<sup>4</sup> und „aus seiner innersten Natur ein gesellschaftliches Wesen“<sup>5</sup> ist. Eine solche umfassende Anthropologie beeinflusst selbstverständlich auch die Vorstellung dessen, was unter Gesundheitsengagement zu verstehen ist. Der Einsatz für Gesundheit kann sich dann nämlich nicht darauf beschränken, präventiv oder kurativ körperliche Krankheiten zu verhindern oder zu heilen. Gesundheitsakteure sollten die Gesundheit des ganzen Menschen in den Blick nehmen und dazu gehören neben dem Körper und der Psyche eben auch die sozialen Bedingungen, die direkt oder indirekt die menschliche Gesundheit beeinflussen: „Die Gesundheit des Menschen ist stets ein Abbild der sozialen Bedingungen, unter denen sie leben. So spiegelt sich die Ungleichverteilung von Macht, politischen Teilhaberechten und Gütern auch in

der Lebenserwartung der Menschen.“<sup>6</sup> Eine nachhaltige Gesundheitspolitik staatlicher, privater oder kirchlicher Akteure darf diese Dimension der Gesundheit weder in ihrem konkreten Tun noch in der theoretischen Reflexion ausblenden, will sie den Menschen in seinem Menschsein ernst nehmen.

Im Jahr 2000 hat die sogenannte „Weltgesundheitsversammlung von unten“ eine appellative Gesundheitscharta der Menschen verabschiedet, die in ihrer Präambel die mannigfaltigen sozialen Aufgabengebiete eines solchen Gesundheitsengagement zusammenfasst: „Gesundheit ist eine soziale, ökonomische und politische Aufgabe und ist vor allem ein Menschenrecht. Ungleichheit, Armut, Ausbeutung, Gewalt und Ungerechtigkeit sind Ursache von Krankheit und Tod bei all denen, die in Armut oder am Rande der Gesellschaft leben.“<sup>7</sup> Dem von Daniel Callahan rezipierten Vorwurf, der Arzt werde durch ein solches Verständnis von Gesundheit zum Hüter menschlichen Glücks kann daher folgendes entgegengehalten werden: Ein Verständnis von Gesundheit, das den Menschen in allem, was ihn zum Menschen macht, ernst nimmt, überfrachtet nicht die Rolle des Arztes, sondern verteilt die Sorge um die menschliche Gesundheit auf verschiedene Schultern. Ärzte, Thera-



Eine Krankenstation in Äthiopien.



peuten, Seelsorger, Entwicklungshelfer, Sozialarbeiter<sup>8</sup> usw. tragen ihren je eigenen Teil dazu bei, Menschen vor Krankheiten zu bewahren bzw. sie gesund zu machen.



Werbeplakat aus Äthiopien.

Zum Schluss ist nun vielleicht noch die Frage offen, warum sich die Theologie im allgemeinen und im besonderen ein Institut für Weltkirche und Mission mit diesen Fragen rund um das Thema Gesundheit beschäftigt. Man könnte hier leicht auf die Heilungen Jesu oder den neutestamentli-

chen Zusammenhang von Verkündigungs- und Heilungsauftrag verweisen.<sup>9</sup> Stattdessen soll hier aber Leo der Große (ca. 400–461 n. Chr.) zu Wort kommen. Er hat die tiefe theologische Bedeutung eines so verstandenen Gesundheitsengagements auf den Punkt gebracht und verdeutlicht, dass die Zuwendung zu den Armen und Kranken ein besonderer Ort göttlicher Offenbarung ist und somit auch der theologischen Reflexion bedarf: „Wenn nämlich die Hungrigen gespeist, die Nackten bekleidet und die Kranken gepflegt werden, hilft da nicht Gott durch die Hand seines Dieners? Offenbart sich da nicht in der Güte des Knechtes die Gnade des Herrn?“<sup>10</sup> In der Zuwendung zu den Kranken sieht Leo I. einen spezifischen Ort, das Wirken Gottes in der Welt zu ermöglichen. Räume zu schaffen für die Verwirklichung des Evangeliums und des Reiches Gottes ist aber wiederum eine zutiefst missionarische Tätigkeit.<sup>11</sup> ■

Markus Patenge

#### ANMERKUNGEN:

<sup>1</sup> WHO (Hg.), *Constitution of the World Health Organization* 1946.

<sup>2</sup> T. Schramme, „Medizinphilosophische Betrachtungen zum Gesundheits- und Krankheitsbegriff“, in: *fiph Journal* (2013), 1–4, 1.

<sup>3</sup> D. Callahan, „Die Gesundheitsdefinition der Weltgesundheitsorganisation“, in: T. Schramme (Hg.), *Krankheitstheorien*, Berlin 2012, 191–204, 196.

<sup>4</sup> GS 14.

<sup>5</sup> GS 12.

<sup>6</sup> T. Gebauer/K. Schubert, „Sozialpolitik ist die richtige Medizin“, in: *medico international* (Hg.), *Stichwort: Gesundheit*, Frankfurt, 4–7, 4.

<sup>7</sup> Weltgesundheitsversammlung von unten, *Die Gesundheitscharta der Menschen*, hg. von BUKO Pharma-Kampagne und Ärzte ohne Grenzen 2003.

<sup>8</sup> Mit diesen Berufsbezeichnungen sind sowohl Männer als auch Frauen gemeint.

<sup>9</sup> Vgl. z.B. Lk 9,2.

<sup>10</sup> Leo I., „Sermo XLIII“, in: T. Steeger (Hg.), *Des Heiligen Papstes und Kirchenlehrers Leo des Großen sämtliche Predigten* (Bibliothek der Kirchenväter 55), München 1927, 4.

<sup>11</sup> Vgl. G. Collet, „...bis an die Grenzen der Erde“. *Grundfragen heutiger Missionswissenschaft*, Freiburg im Breisgau 2002, 10.

# VOM 2. VATIKANISCHEN KONZIL BIS EVANGELII GAUDIUM

ÜBER EINE LEHRVERANSTALTUNG IN SANKT GEORGEN

Ein Hauptseminar unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Sievernich SJ und Dr. Gregor Klapczynski widmet sich im Sommersemester 2014 der neueren Entwicklung der kirchlichen Missionslehre. „Vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis Evangelii Gaudium“ reicht der im Haupttitel versprochene zeitliche Rahmen. „Das Evangelisierungsparadigma in der missionstheologischen Diskussion“ lautet im Untertitel die inhaltliche Präzisierung. Tatsächlich scheint ja binnen kurzer Zeit der im katholischen Raum bis zur letzten Jahrhundertmitte weitgehend ungebrauchliche Begriff der „Evangelisierung“ den der „Mission“ als sendungstheologisches Leitwort verdrängt zu haben. Einem kritischen Blick kann dabei nicht entgehen, dass der Evangelisierungsbegriff seine sprachliche Karriere einem doppelten kirchlichen Unbehagen verdankte. Er dokumentierte einerseits eine deutlich erhöhte Sensibilität für die historischen Belastungen, unter denen der bis dahin üblichere Missionsbegriff litt – und bis heute leidet. Er war andererseits Ausdruck eines wachsenden Krisenbewusstseins angesichts vielfältiger und sich beschleunigender Säkularisierungsprozesse, wie sie für die Moderne kennzeichnend schienen, und auf die unter dem Signet der „Mission“ offenbar nur eine ablehnende Reaktion möglich war. Freilich erwies sich auch das Evangelisierungsparadigma selbst rasch als ein ebenso deutungsoffenes, strukturambivalentes Schlagwort wie das der Mission.

Angesichts dieser Problemkonstellation lauten die zentralen Fragestellungen der Veranstaltung: Was hat sich in den ver-

gangenen Jahrzehnten im Hinblick auf das theologische Verständnis von „Mission“ und „Evangelisierung“ getan? In welchem Verhältnis standen und stehen beide Begriffe zueinander? Für das Nachdenken über die missionarische bzw. evangelisierende Tätigkeit der Kirche erweist sich selbstverständlich einmal mehr das Vaticanum II mit seinen Lehrdokumenten als die entscheidende Schaltstelle im 20. Jahrhundert, von „Lumen gentium“ bis „Gaudium et spes“, von „Apostolicam actuositatem“ bis „Ad gentes“. Ein fundiertes Urteil im Hinblick auf die umstrittene Frage nach der Kontinuität oder Diskontinuität des Konzils innerhalb der kirchlichen Lehrtradition (als deren missiologische Variante sich die Diskussionen um das Missions- und Evangelisierungsparadigma durchaus lesen lassen) wird aber erst durch einen (freilich nur kurzen) Blick auf die Zeit davor (von Leo XIII. bis Johannes XXIII.) und einen (deutlich ausgiebigeren) Blick auf die Zeit danach (von Paul VI. bis Franziskus) möglich. Die Wahrheit scheint, wie so oft, in der Mitte zu liegen. Kontinuität und Bruch schließen einander nicht aus, sondern können auf unterschiedlichen Ebenen gleichzeitig vorhanden sein. Aber erst durch die detaillierte Analyse von Bedeutungszuschreibungen und Sinnverschiebungen, die im Laufe der Zeit sowohl seitens des kirchlichen Lehramtes als auch des fachtheologischen Diskurses im Wort- und Themenfeld von „Mission“ und „Evangelisierung“ vollzogen wurden, bekommt man spürbaren Boden unter die Füße. Das alte Motto „Ad fontes!“ stellt seine Gültigkeit unter Beweis. ■

Gregor Klapczynski

# ÖFFENTLICHKEIT



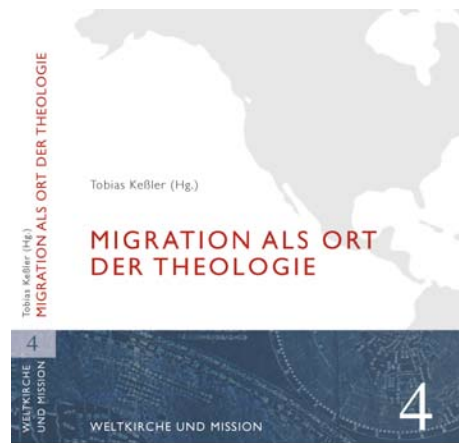
## PUBLIKATIONEN IN DER IWM-REIHE „WELTKIRCHE UND MISSION“

In der institutseigenen Reihe „Weltkirche und Mission“, die beim Verlag Friedrich Pustet publiziert wird, sind in den vergangenen Monaten zwei neue Bände erschienen:



Unter dem Titel „Neue Räume öffnen – Mission und Säkularisierung weltweit“ (herausgegeben von Gregor Buß und Markus Luber) wurden im dritten Band Fachbeiträge zusammengestellt, die erstmalig die verschiedenen Formen von Säkularisierung aus missionstheologischer Perspektive beleuchten. Dabei wird der jüngeren Entwicklung Rechnung getragen, dass Säkularität keine europäische Ausnahmeerscheinung mehr ist, sondern sich heute – mit je unterschiedlichem Gesicht – als ein globales Phänomen manifestiert. Momentaufnahmen und Analysen aus verschiedenen Teilen der Welt – beispielsweise aus Kanada, Ungarn, Indien und dem Kongo – zeichnen ein facettenreiches Bild der Säkularisierungen weltweit. Die Publikation führt vor Augen,

dass Säkularität nicht automatisch mit Religionsfeindlichkeit gleichzusetzen ist. Vielmehr ist sie Ausdruck einer modernen, pluralen Gesellschaft und eröffnet auch für das christliche Missionsverständnis neue Räume. Mit Aufsätzen u.a. von José Casanova und Franz-Xaver Kaufmann dokumentiert der Sammelband zugleich die Erträge der IWM-Jahrestagung 2012, die vom 26. bis 28. September in Sankt Georgen stattfand.



Mit dem vierten Band der IWM-Reihe, der unter dem Titel „Migration als Ort der Theologie“ (herausgegeben von Tobias Keßler) erschienen ist, wurden erstmals die Referentenbeiträge eines Studientages publiziert und um weitere Aufsätze ergänzt. Damit reagiert das IWM auf den Wunsch, die inhaltlichen Impulse des Studientages 2013, der am 14. Mai in Sankt Georgen durchgeführt wurde, aufzugreifen und vertiefen zu können. Migration ist ein prominentes Thema, das unter verschiedensten Gesichtspunkten debat-

tiert und analysiert wird. Weniger im Blick ist dabei die theologische Relevanz des Phänomens. Jenseits der unterschiedlichen Herangehensweisen und theologischen Disziplinen, die sie vertreten, plädieren die versammelten Autoren einstimmig für eine migrationssensible Theologie, die in der Globalisierung menschlicher Mobilität ein „Zeichen der Zeit“ erkennt. Dabei wird deutlich, dass Migration

ihrerseits einen theologiegenerativen Ort verkörpert, sodass hier und da bereits von einer „Theologie der Migration“ die Rede ist. Die Würdigung von Migration als einen Ort, an dem Gottes Heilsplan sichtbar und erfahrbar wird, eröffnet eine Perspektive, die zugleich einen neuen Umgang mit der Thematik auf der Ebene pastoralen Handelns nahelegt. ■

## CHRISTUS UND DIE RELIGIONEN

Fachtagung zur interreligiösen Standortbestimmung christlicher Missionstheologie

Der Umgang mit anderen Religionen und religiösen Traditionen stellt die christliche Theologie vor fundamentale Herausforderungen: Wie können andere Glaubenswege authentisch wertgeschätzt werden, ohne die Überzeugung des (heils-)universalen Charakters der christlichen Offenbarung zu relativieren? Wie kann gegenüber einem nicht-christlichen Gesprächspartner jene offene Lernbereitschaft aufgebracht werden, die ein aufrichtiger interreligiöser Dialog erfordert, wenn Jesus Christus *der Weg, die Wahrheit und das Leben* ist? Letztlich erreichen die Fragen einen Kulminationspunkt in der Bestimmung christlicher Mission: Wie kann dem Missionsauftrag in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen folgegeleistet werden, ohne sich des Schemas defizitärer Alterität zu bedienen? Ist Mission vor diesem Hintergrund überhaupt möglich?

Bei der vierten Jahrestagung des IWM, die vom 24. bis 26. September 2013 in Sankt Georgen stattfand, stellten sich zehn Referentinnen und Referenten aus dem Bereich der systematischen Theologie diesen

Fragen. Der inhaltliche Schwerpunkt lag auf den religionstheologischen Ansätzen der Komparativen Theologie und Israeltheologie. Trotz ihrer unterschiedlichen Genese ähneln sich beide Denkwege in ihren Schlussfolgerungen, insofern sie nicht-christliche Religionen theologisch umfassend würdigen, ohne den Absolutheitsanspruch des Christentums aufgeben zu wollen.



Prof. Neville und Prof. von Stosch im Gespräch.

In ihrem Eröffnungsreferat argumentierte Anja Middelbeck-Varwick für einen „wechselseitigen Inklusivismus“ als vielversprechendste theologische Grundlage interreligiöser Beziehungen. In Parallelität zu interkulturellen Dialogprozessen betone dieser Ansatz die Möglichkeit, fremdes religiöses Verstehen konstruktiv ins eigene Vorverständnis zu integrieren. Nach Klaus von Stosch bestehen Wesen und Aufgabe der Kirche darin, die absichtslose Zuwendung Gottes zu den Menschen, die sich in Jesus ereignet habe, lebendig zu halten. Mission sei daher als Eintreten für das Reich Gottes zu verstehen, das in doktrinaler Demut erfolgen solle. Dieser Hintergrund sei ein „Ansporn“ für die Komparative Theologie, die sich anderen Religionen in verletzlicher Weise annähere. Robert C. Neville entwickelte eine religionsphilosophisch-metaphysische Grundlegung der Komparativen Theologie. Für ihn stellen Religionen unterschiedliche Lösungsversuche hinsichtlich fünf anthropologisch konstanter *ultimate problematics* dar, die sich innerhalb einer universalen Realität entzündeten. Diese heuristische Bezugnahme ermögliche einen Vergleich zwischen den verschiedenen Religionen und deren Symbolsystemen. Josef Wohlmuth erläuterte die Grundzüge einer

Israeltheologie, die sich infolge der Weichenstellung von *Nostra Aetate* auf Röm 9-11 beruft. Aufgrund des gemeinsamen Erbes sei das Verhältnis zwischen Christentum und nachbiblischem Judentum ein exceptionelles, bei dem sich das Christentum vom Judentum her verstehen müsse. Da die Heilszusage Gottes an das jüdische Volk unwiderruflich gelte, sei eine Judenmission durch die Kirche konsequent abzulehnen. Auf die Frage, ob der Glaube an Christus Juden und Christen trenne, zeigte Florian Bruckmann in einer historischen Analyse, dass es aufgrund kontextspezifischer Herausforderungen und der dabei verfolgten „Politik der Verkündigung“ zu einer Trennung der Religionen kam. Dem gegenüber solle heute das gemeinsame Warten von Juden und Christen auf das (Wieder-)Kommen des Messias betont werden. Ulrich Winkler verwehrt sich gegen das polemisch vorgetragene Argument, für eine pluralistische Religionstheologie sei es gleichgültig, was man glaube. Diese These beruhe auf einer Verwechslung von einem epistemischen und religionstheologischen Gebrauch des Pluralismusbegriffs. Vielmehr setze etwa auch die Komparative Theologie eine pluralistische Religionstheologie voraus, die zugleich der Treue gegenüber dem eigenen



Glauben verpflichtet sei. Ausgehend von anschaulichen Narrativen aus dem indischen Kontext warb Jacob Parappally für einen Dialog zwischen christlichem und hinduistischem Denken und betonte die Notwendigkeit eines kontinuierlichen Ringens mit dem kulturellen Kontext um eine traditionsgemäße Formulierung des



Prof. Mwaura während ihres Vortrags.

Christusereignisses. Philomena Mwaura brachte den Blickwinkel afrikanischer Theologien in die Debatte ein. Der Dialog zwischen traditionellen afrikanischen Religionen und dem Christentum habe in Ostafrika eine schrittweise Überwindung der gewaltsamen Verquickung von christlichem Glauben und kolonialer Unterdrückung ermöglicht. Neue Christologien, die in der Lebenspraxis afrikanischer Männer und Frauen wurzelten, hätten dazu beigetragen, eine authentische christliche Identität zu manifestieren. Reinhold Bernhardt konstatierte im Umgang des Christentums mit anderen Religionen ein Un-

gleichgewicht: Während bei dem Verhältnis zum Judentum stets die Kontinuität betont würde, fänden die Beziehungsbestimmungen zum Islam und zu anderen Religionen bislang unter dem Kennzeichen der Diskontinuität statt. Ohne die Errungenschaften im jüdisch-christlichen Dialog in Frage zu stellen, plädierte er dafür, jene konsequenterweise auf den Islam zu übertragen. Bertram Stubenrauch positionierte sich in kritischer Abgrenzung zu den vielfältigen „religionsevolutionen“ Entwürfen. Sofern der „interreligiöse“ Dialog auf meta-religiöse Gleichmacherei zielen sollte, sei er durch einen „interreligionellen“ Dialog zu ersetzen, der die absoluten Wahrheitsansprüche der Religionen als Wert anerkenne und erst zur Wahlfreiheit und vertieften Gottföhrigkeit der Gesprächspartner föhrt.

Insgesamt wurde die Frage nach der christlichen Mission in den Beiträgen – fern einer Fingerübung systematischer Theorienbildung – als ernsthafte Nagelprobe für die Praxis des interreligiösen Dialogs aufgefasst. Auf der einen Seite wurde an die missionsgeschichtlichen Hypothesen erinnert und im Zusammenhang mit der „Judenmission“, den kontextuellen Christologien Afrikas und den postkolonialen Theorieansätzen betont, dass Mission nicht mehr unter der Zielsetzung der Bekehrung Andersgläubiger konzipiert werden könne. Andererseits wurde Mission im Sinne eines verantwortungsvollen Glaubenszeugnisses als bereichernde Grundbestimmung des Christlichen positiv und wertschätzend in die Überlegungen integriert. ■

Roman Beck und Simon Neubert

*Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine gekürzte Fassung des Tagungsberichtes, der in der ZMR 97 (2013), 296-298 erschienen ist.*

# „EINE ARME KIRCHE FÜR DIE ARMEN“

## DAS ANLIEGEN DES PAPSTES UND SEINE THEOLOGISCHE BEDEUTUNG FÜR DIE KIRCHE

Die Option für die Armen ist „das entscheidende Kriterium“ (Evangelii Gaudium [EG], 195) der Kirche, es ist der Ausweis ihrer apostolischen Authentizität. So lautet das verdichtete Ergebnis des Studientages „Eine arme Kirche für die Armen“, der gemeinsam mit dem Oswald von Nell-Breuning-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik (NBI) veranstaltet wurde. Der Studientag widmete sich dem pastoralen Konzept von Papst Franziskus, in dessen Zentrum Armut als erste theologale Kategorie steht. Gegenüber philosophi-



schen oder soziologischen Überlegungen vorrangig ist dem Papst die konkrete Begegnung mit den armen Menschen, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft“ (EG 195). Daran anknüpfend standen im Mittelpunkt des Studientages folgende Leitfragen: Zu welcher Armut ruft Papst Franziskus auf? Welche Bedeutung hat die Kategorie Armut für die theologische Reflexion, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Lebenspraxis der

deutschen Kirche? Ein erster Anhaltspunkt kam „vom anderen Ende der Welt“ im Eröffnungsvortrag durch Francisco de Aquino Júnior, Priester in der Diözese Ceará (Brasilien). Wenn die Christen und die Kirche vor Ort sich in ihrem Leben nicht bewusst den Armen verpflichteten, hörten sie „ipso facto“ auf, Christen und Kirche Jesu Christi zu sein. Sie würden sich in frontalen Widerspruch zu dem von Jesus verkündeten Evangelium des Reiches Gottes und seiner Person selbst begeben. So die These des Brasilianers. Was im Zentrum des Lebens und der Mission Jesu Christi (vgl. Lk 7, 22f.) stehe, müsse das Wesen und die Sendung der Kirche konstitutiv definieren. Die Kategorie Armut sei deshalb als „Nota Ecclesiae“ zu werten: Weil die Kirche arm ist wie ihr Gründer, ist sie katholisch, apostolisch, eins und heilig.



Dr. Francisco de Aquino Júnior

De Aquino Júnior berief sich in seiner theologischen Reflexion auf Evangelii



gaudium und auf die Bischofssynode von Medellín/Kolumbien.

Sie stellte in die Mitte, was von Kardinal Giacomo Lercaro als „gravierende Lücke“ des Konzils festgestellt worden war: die Armen. Weil die Synode das Struktur-, Organisations- und Missionsprinzip der Kirche in den Armen entdeckte und daraus lehramtliche und gesetzgeberische Konsequenzen auf ortskirchlicher Ebene zog, sei Medellín für die ganze Weltkirche bedeutsam, so de Aquino Júnior. Das zeige sich exemplarisch bei der Definition von Kirche: „Eine arme Kirche klagt den ungerechten Mangel der Güter dieser Welt und die Sünde an, die ihn hervorbringt [...], predigt und lebt die geistige Armut als Haltung der geistigen Kindschaft und Öffnung zu Gott [...], und sie verpflichtet sich selbst zur materiellen Armut.“ (Medellin, 146) Diese Definition konkretisierte sich in der Selbstverpflichtung der latein-amerikanischen Kirche zu einem bescheidenen Wohn- und Lebensstil, „ohne Pomp und Prunksucht“. In dieser Linie sieht de Aquino das Armutsverständnis von Papst Franziskus. Der Referent machte deutlich, Armut dürfe nicht in zynischer Weise nur als „geistliche Armut“ verstanden werden: „Wenn wir alle arm sind, dann ist die Option für die Armen eine Option für alle, und wenn alle zur Priorität werden, ist keiner mehr Priorität.“ Damit war die im Publikum kontrovers diskutierte Frage

nach einer Definition von Armut indirekt beantwortet.

Eine soziologische Perspektive auf den Armutsbegriff erörterte hier Bernhard Emunds, Leiter des NBI und Professor für christliche Gesellschaftsethik und Sozialphilosophie an der Hochschule Sankt Georgen. Er thematisierte das Paradoxe einer armen Kirche mitten im Wohlstand und forderte die Konsequenzen ein, die sich aus dem christlichen Glauben für die kirchliche Lebenspraxis ergeben: Die Kirche vor Ort dürfe nicht rein bürgerlich bleiben, nicht selbstbezogen und nicht ausschließlich als amtskirchlicher Apparat mit reichen Zentralen wirken, „aus denen das Leben ausgezogen ist“. Christlicher Glaube müsse die institutionelle Religion nicht nur ergänzen, sondern auch korrigieren, wenn sie gegen das Evangelium „falsche Loyalitäten“ bewahre. Aus dem Glauben heraus habe die Kirche vor Ort sich der Frage zu stellen, wie viel Wohlstand, Macht und Geld sie sich leisten darf, ohne den Glauben zu verdunkeln. Ebenso aus dem Glauben heraus habe die Kirche prophetisch gegenüber systematischer Ungerechtigkeit zu handeln und sich als Kontrast- und Alternativgesellschaft zu zeigen. Wie wichtig die Armen für die Kirche sind, zeigt sich, wenn Papst Franziskus sie nicht nur als Subjekte der Mission betrachtet, sondern auch als Träger der Offenbarung Gottes (vgl. EG 198).



Schwester Agnes Lanfermann, Generaloberin der Missionsärztlichen Schwestern (Medical Mission Sisters), fokussierte in



Schwester Agnes Lanfermann MMS

ihrem Vortrag genau diese Autorität. Aus der Begegnung auf Augenhöhe mit jenen, die real unter Armut leiden, erwachsen konkrete Impulse für die christliche Sendung. Als Beispiel nannte Sr. Lanfermann die Schmerzlinderung durch „dickere Sohlen unter den Latschen“ von Arbeitern einer Ziegelbrennerei in Pakistan, gepaart mit dem gemeinsamen Kampf um bessere Arbeitsbedingungen und der Möglichkeit zur Erziehung. Dadurch werden die Armen sich ihrer Menschenwürde bewusster. Auch wenn es nur wenige in eine bessere Zukunft schaffen, gilt für den Missionar, bei ihnen zu bleiben auf dem Weg der Befreiung und selbst eine „Mystik der offenen Augen“ zu entwickeln, um zu erkennen, was Gott und die Leidenden zu sagen haben. Die Suche vieler einzelner Christen nach solchen Begegnungsmöglichkeiten reicht jedoch nicht aus, um dem Ziel einer armen Kirche für die Armen gerecht zu

werden. Das wurde am Ende des Studientages deutlich. Die Option für die Ausgeschlossenen verlangt eine „strukturelle Veränderung“ (EG 189).

Die theologische Weiterreflexion muss die gesetzliche und strukturelle Verankerung von Armut in der Kirche im Blick behalten und den „Aufbau einer neuen Mentalität“ (EG 188) vorantreiben, nicht nur gegenüber der Gesellschaft. Gebildete Christen dürfen sich nicht mehr bloß bei einer Tasse Tee oder Kaffee über dieses theologische Anliegen austauschen. „Nein! Wir müssen mutige Christen werden und uns zu denen aufmachen, die wirklich der Leib Christi sind“ (Pfingstvigil 2013). Von einer „Kultur der Solidarität“ (EG 188f.) ist die Bekämpfung struktureller Ursachen globaler Armut zu erwarten. Nach innen zeigt sich diese neue Mentalität der Kirche im realen Kontakt mit den Armen, die fortan nicht mehr als bloße Objekte der Mission betrachtet werden. Dadurch wird die „Kirche der Armen“ in ihrem Handeln nach außen politischer.

Die kontroversen Beiträge in der Abschlussdiskussion zeigten: Das Ziel der Veranstalter wurde erreicht. Mit dem Studientag setzten sich Denkprozesse im Sinne Papst Franziskus' in Gang (vgl. EG 223). Über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Einladung zur konkreten Reflexion über die Armen und Leidenden vor Ort und den eigenen Möglichkeiten, sich ihnen zu nähern, angenommen.

Ein Sammelband zum Thema des Studientages, mit den Vorträgen und weiteren Reflexionen, wird voraussichtlich im Frühjahr 2015 in der Buchreihe „Weltkirche und Mission“ erscheinen. ■

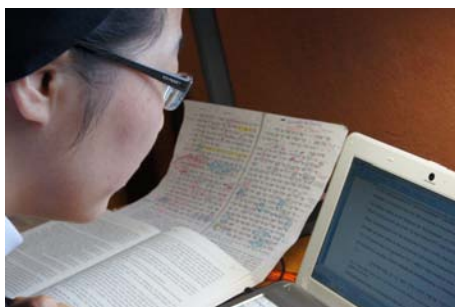
Jorge Gallegos Sánchez

*Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine leicht geänderte Fassung des Tagungsberichtes, der online bei „Stimmen der Zeit“ erschienen ist.*

# THEOLOGISCHES STIPENDIEN-PROGRAMM ALBERTUS MAGNUS

Das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus hat am 1. Oktober 2013 mit der postgradualen Förderung ausländischer Studierender begonnen. Im ersten Studienjahrgang werden insgesamt 19 Stipendiaten bei der Durchführung eines Promotions- oder Lizentiatsvorhabens an einer Hochschule in Deutschland sowie teilweise beim Erlernen der deutschen Sprache unterstützt. Angesichts der unterschiedlichen Herkunftskontexte der geförderten Studierenden – die Mehrzahl kommt aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa – stellt die sogenannte ideale Förderung, inklusive der akademischen Beratung und Betreuung, ein wesentlichen Aspekte des Stipendienprogramms dar.

Diesbezüglich wurden in den vergangenen Monaten wichtige Weichen gestellt: Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat im November 2013 die Mitglieder des Akademischen Gremiums für dessen erste fünfjährige Amtsperiode berufen. Neben dem Direktor des Stipendienprogramms gehören hierzu Prof. Dr. Winfried Haunerland (Liturgiewissenschaft, München), Prof. Dr. Klaus Müller (Philosophische Grundfragen, Münster), Sr. Prof. Dr. Mirijam Schambeck sf (Religionspädagogik, Freiburg) und P. Prof. Dr. Michael Sievernich SJ (Pastoraltheologie/Missionswissenschaft, Sankt Georgen). Das Akademische Gremium hat die Aufgabe, im jährlichen Bewerbungs- und Aufnahmeverfahren des Stipendienpro-



gramms die Bewerber auf ihre akademische Eignung zu prüfen und sie bei der

Durchführung des Forschungsprojektes zu beraten.

An Hochschulorten mit einer größeren Anzahl an geförderten Stipendiaten wurden regionale Stipendiatengruppen gegründet (Sankt Georgen/Frankfurt, Münster und München). Als Vertrauensdozenten konnten Prof. Dr. Dirk Ansorge für die Hochschulgruppe in Frankfurt, Prof. Dr. Norbert Hintersteiner für die Hochschulgruppe in Münster und Prof. Dr. Hermann Josef Stipp für die Hochschulgruppe in München gewonnen werden. In den nächsten Studienjahren wird das Netz an Standorten sukzessive ausgebaut.

Im Sinne einer umfassenden ideellen Förderung wurde für den laufenden Studienjahrgang ein Albertus Magnus-Jahresprogramm mit attraktiven Bildungsveranstaltungen zusammengestellt, die von den Partnern des Stipendienprogramm (ICALA, KAAD, MWI, Renovabis,) organisiert werden. Neben den obligatorischen Veranstaltungen des Programms (Einfüh-

rungskurs in die deutsche Kirche und Gesellschaft, Jahresakademie) können die Stipendiaten aus einem Veranstaltungsangebot auswählen, das ein breites Themenspektrum weltkirchlicher und gesellschaftspolitischer Fragestellungen abdeckt.

Am 30. September 2014 ab 16:30 Uhr findet in Sankt Georgen der Festakt anlässlich der Eröffnung des Theologischen Stipendienprogramms Albertus Magnus statt. Gemeinsam mit Bischof Dr. Stephan Ackermann (Mitglied der Kommission Weltkirche der DBK) und Prof. Dr. Michael Sievernich SJ (Mitglied des Akademischen Gremiums des Stipendienprogramms) werden wir die Eröffnung liturgisch und akademisch begehen. Anschließend, am 1. und 2. Oktober, findet die erste Jahresakademie mit den AMP-Stipendiaten statt. ■

Roman Beck



Einige Stipendiaten des Stipendienprogramms Albertus Magnus beim Sprachkurs an der Akademie Klausenhof.

# PERSONALIA



## ■ JAHRESBERICHT

---

## NEU AM IWM

DR. GREGOR KLAPCZYNSKI

Seit September 2013 ist Dr. Gregor Klapczynski als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut. Er studierte katholische Diplomtheologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Von 2004 bis 2007 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der dortigen Katholisch-Theologischen Fakultät tätig. Von 2007 bis 2011 war er Stipendiat in der Promotionsförderung der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk und zugleich Gastkollegiat am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt.

2012 wurde Klapczynski mit einer von Prof. Dr. Hubert Wolf in Münster betreuten kirchengeschichtlichen Arbeit über „katholischen Historismus“ um 1900 zum Doktor der Theologie promoviert. Ein Jahr am Münsteraner Institut für Missionswissenschaft (IMW) schloss sich an, worauf der Wechsel vom IMW ans IWM erfolgte. Klapczynski bearbeitet hier ein globalhistorisches Post-doc-Projekt. ■

DR. MARKUS PATENGE

Seit September 2013 ist Dr. Markus Patenge als wissenschaftlicher Mitarbeiter am IWM tätig. Er verantwortet das Forschungsfeld „Mission und Gesundheit“ und ist für die Konzeption des künftigen Bildungsprogramms „Weltkirche“ zuständig.

Markus Patenge studierte an der Katholischen (Fach-)Hochschule in Mainz Religionspädagogik/Praktische Theologie. An der Hochschule Sankt Georgen absolvierte er ein Ergänzungsstudium in katholischer Theologie und wurde anschließend im Fach Moralthologie unter der Betreuung von P. Prof. Dr. Josef Schuster SJ promoviert. Von 2009 bis 2013 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Seminar für Moralthologie an der Hochschule Sankt Georgen. Seine Dissertation ist in der Reihe „Studien der Moralthologie“ im Aschendorff-Verlag unter dem Titel „Grundrechte Gewissensfreiheit. Genese, Funktion und Grenzen aus moraltheologischer und rechtlicher Perspektive“ erschienen. ■

BARBARA K. HAAS

Seit August 2013 ist Barbara Katharina Haas als Assistentin für das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus tätig. Darüber hinaus unterstützt sie das IWM bei der Erstellung neuer Publikationen, u.a. bei der Buchreihe "Weltkirche und Mission"

Sie ist ausgebildete Verlagsbuchhändlerin und geprüfte PR-Beraterin (DAPR). Vor Ihrer Tätigkeit am IWM war sie als Pressereferentin tätig. Zudem arbeitete sie bei Printmedien im Rhein-Main-Gebiet im Bereich Text und Redaktion, unter anderem beim Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH (Frankfurter Rundschau, plan.F Veranstaltungsmagazin) sowie dem Journal Frankfurt. ■

# NETZWERKE

## MISSIONSWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT MISSIO E.V. IN AACHEN

Das Team des IWM machte sich am 3. Juni 2014 auf den Weg nach Aachen, um die Zusammenarbeit mit dem Missionswissenschaftlichen Institut Missio e.V. (MWI) zu intensivieren. Dieses Treffen ermöglichte einerseits das gegenseitige persönliche Kennenlernen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beider Institute, andererseits konnte sich das IWM ein umfassendes Bild der Struktur, Arbeitsweise und der inhaltlichen Schwerpunkte des MWI machen. Der Direktor des MWI, Prof. Suermann, führte bei dieser Gelegenheit durch die weltkirchliche Ausstellung in der *missio*-Zentrale. ■



## BESUCH VON KAMP IN FRANKFURT

Ein Arbeitstreffen mit den Kolleginnen und Kollegen von der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) in Erfurt diente sowohl dem weiteren persönlichen Kennenlernen als auch dem fachlichen Austausch. Im Mittelpunkt standen dabei Vorüberlegungen zu einer für das Jahr 2016 geplanten gemeinsamen Jahrestagung, durch die die begonnene Zusammenarbeit intensiviert und fruchtbar gemacht werden soll. Sie wird sich mit dem Thema der „Missio inter gentes“ als neues missiologisches Paradigma sowie den Impulsen des ersten Apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium* von Papst Franziskus für die missionarische Tätigkeit der Kirche befassen. ■



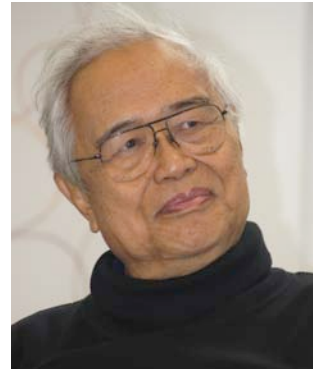
## ZU GAST AM IWM

### BESUCH VON P. ISMARTONO AUS INDONESIA

P. Ignatius Ismartono SJ (Jakarta), ehemaliger Exekutivsekretär der Kommission für Interreligiösen Dialog und Koordinator des Krisen- und Versöhnungsdienstes der Indonesischen Bischofskonferenz besuchte im Dezember 2013 das IWM und berichtete über die interreligiösen (muslimisch-christlich) Friedensbemühungen in Indonesien. Als konkretes Beispiel stellte P. Ismartono das Projekt Sahabat Insan (Friends of Humanity), für Arbeitsmigrantinnen und Opfer vom Menschenhandel vor. ■

Link zum Projekt:

[www.perkumpulansahabatinsan.blogspot.com](http://www.perkumpulansahabatinsan.blogspot.com)



### BESUCH AUS BOLIVIEN

Im Juni 2014 war der Bolivianer Calixto Quispe Huanca, ein katholischer Diakon und zugleich Yatiri (Schamane) der Aymara, Gast am IWM. Herr Quispe stellte die Idee eines interkulturellen Begegnungszentrums am Titicacca-See vor, bei deren Errichtung christliche Elemente und Elemente aus der Aymara-Kultur berücksichtigt werden sollen. Die Mitarbeiter des IWM diskutierten mit ihm über die Problematik der bisher vernachlässigten angemessenen Wertschätzung des kulturellen Erbes in der christlichen Tradition. ■

### BESUCH VON PROF. UDEANI AUS WÜRZBURG

Ebenfalls im Juni 2014 war Prof. Dr. Chibueze C. Udeani, Inhaber der Professur für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen an der Universität Würzburg, zu Besuch am IWM. Er berichtete von seinem bislang ereignisreichen Lebensweg, der ihn 2012 nach Deutschland geführt hat. Bei der Diskussion der Kernthesen seiner Habilitationsarbeit („Intercultural Hermeneutics in Understanding Culture and Religion“) wurde die interkulturelle Vermittlung der christlichen Botschaft als zentrales gemeinsames Anliegen herausgestellt, welches als solides Fundament für die zukünftige Zusammenarbeit gelten kann. ■





# DAS IWM HAT VERLASSEN

DR. GREGOR BUß

Dr. Gregor Buß arbeitete vom September 2010 bis Juni 2013 am IWM, wo er den Bereich „Mission und Gesundheit“ verantwortete. Im Rahmen eines Projekts der Deutschen Bischofskonferenz forschte er über die Herausforderungen der katholischen Kirche und ihr pastorales Handeln im Umgang mit HIV und AIDS in Afrika. Die Studie wird in diesem Jahr erscheinen. Seit Juni 2013 ist Gregor Buß als Referent bei der Deutschen Bischofskonferenz im Bereich „Weltkirche und Migration“ tätig.

## MISSION: SUSTAINABILITY

THEOLOGIE UND KIRCHE ALS IMPULSGEBER  
FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG



Robert CALDERISI Montréal

Prof. Dr. Ottmar EDENHOFER Potsdam

Prof. Dr. James KEENAN SJ Boston

Prof. Dr. Johannes MÜLLER SJ München

Prof. Dr. Konrad OTT Kiel

Prof. Dr. Dr. Hans-Joachim SANDER Salzburg

Anika SCHROEDER Aachen

Prof. Dr. Markus VOGT München

## JAHRESTAGUNG

25.-27. März 2015  
Frankfurt am Main

Infos unter: <http://www.iwm.sankt-georgen.de/events/25-27-marz-2015/>



Institut für  
Weltkirche  
und Mission

## BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG

Wir freuen uns, wenn Sie mit uns in Verbindung bleiben wollen. Besuchen Sie uns auf unseren Webseiten, finden Sie uns bei Facebook oder folgen Sie uns bei twitter.



[www.iwm.sankt-georgen.de](http://www.iwm.sankt-georgen.de)



[www.facebook.com/weltkircheundmission](https://www.facebook.com/weltkircheundmission)



[www.twitter.com/kirche\\_mission](https://www.twitter.com/kirche_mission)

Außerdem finden Sie auf unserem Youtube-Kanal interessante Interviews sowie Dokumentationen zu weltkirchlichen Themen. Schauen Sie doch mal vorbei unter:



[www.youtube.com/user/weltkircheundmission](https://www.youtube.com/user/weltkircheundmission)





■ [www.iwm.sankt-georgen.de](http://www.iwm.sankt-georgen.de)